

Annette Dickmann-Müller

 BLICKE INS
GRÜNE 

Schreibende Frauen und ihre Gärten
von Bettina von Arnim bis Virginia Woolf



THORBECKE

INHALT

6

Neun schreibende Frauen und ihre Gärten – eine Einführung

BLICHE INS GRÜNE

18

Träumerisch

Bettina von Arnim (1785–185)

31

Empfindsam

Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848)

45

Entschlossen

George Sand (1804–1876)

58

Entrückt

Emily Dickinson (1830–1886)

71

Erhaben

Kaiserin Elisabeth von Österreich (1837–1898)

84

Verzaubert

Frances Hodgson Burnett (1849–1924)

96

Bodenständig

Selma Lagerlöf (1858–1940)

108

Ambitioniert

Edith Wharton (1862–1937)

122

Feinsinnig

Virginia Woolf (1882–1941)

136

Bildnachweis

NEUN SCHREIBENDE
FRAUEN UND
IHRE GÄRTEN

Eine Einführung



Die Ehefrau eines schreibenden brandenburgischen Gutsherrn, eine westfälische Adelige, eine französische Baronin, die Tochter eines amerikanischen Anwalts, die Kaiserin von Österreich, die Ehefrau eines bekannten amerikanischen Arztes, die Tochter eines schwedischen Gutsbesitzers, eine Tochter aus besten New Yorker Kreisen und die Ehefrau eines englischen Intellektuellen – sie alle sitzen an ihrem Schreibtisch in ihrem Zimmer, blicken ins Grüne – auf Blumen, Beete, in den Garten oder die Natur – und bringen Zeile um Zeile zu Papier. Sie blicken träumerisch, empfindsam, entschlossen, entrückt, erhaben, verzaubert, bodenständig, ambitioniert oder feinsinnig – sie reflektieren ihr Leben, ihre Empfindungen, ihre Beziehungen, ihre Wünsche und Träume. Und so unterschiedlich die dabei entstandenen Texte sind, so unterschiedlich sich die Lebenssituationen der schreibenden Frauen darstellen – man bedenke allein die politisch-gesellschaftlichen Umstände: Als Bettina von Arnim geboren wurde, stand die Französische Revolution kurz bevor, Virginia Woolf starb inmitten des Zweiten Weltkriegs – so stimmen diese Lebensumstände doch auch in einer ganzen Reihe von Merkmalen überein: Sie alle saßen an einem Schreibtisch, blickten in ihren Garten, hatten (mehr oder weniger) Zeit und Muße Texte zu verfassen, die heute noch – in vielen Fällen als Meilensteine der Literaturgeschichte gehandelt – bekannt und viel gelesen sind.

Gebildete Frauen waren sie alle. Auch wenn keine von ihnen eine gezielte Ausbildung in einer Schule, geschweige denn einer Universität genoss, so sorgten die adligen oder großbürgerlichen Eltern, in einigen Fällen die Mütter, in anderen die Väter, für eine umfassende Bildung durch eigenes Engagement und/oder durch die Verpflichtung von Privatlehrern. Und auch die häusliche Bibliothek spielte auf dem Weg zur Schriftstellerin bei allen neun Frauen eine entscheidende Rolle. Diese wurde nicht nur zu einem Ort, welcher die Erfahrung ungeahnter Welten außerhalb der häufig als einengend empfundenen Familie ermöglichte, daneben auch Traditi-





ERHABEN
ELISABETH
VON
ÖSTERREICH
(1837–1898)

*Verzaubert der Garten,
verzaubert das Schloss*

Dialog

Ihre Lieblingsblumen im Garten?

Rosen und Jasmin

Ihre Lieblingsblumen im Haus?

Rosen

Ihr Lieblingsplatz im Garten?

Inmitten eines Wundergartens

Ihr Lieblingsplatz beim Schreiben?

*Abends vor einem offenen Fenster,
angesichts des Mondes und der Sterne,
meinen Träumen folgend*

Was ist für Sie das vollkommene
irdische Glück?

Das gibt es nicht, es ist verloren

Ihre größte Sehnsucht?

Frei zu sein

Irgendein Ratschlag?

Keiner



Retrospektive

Am 24.12.1837 wird Elisabeth Amalie Eugenie als viertes Kind des Herzogs Max Joseph in Bayern in München geboren – „Glückskind“ wird sie genannt. Zusammen mit insgesamt sieben Geschwistern verbringt sie das, was man in Adelskreisen als unbeschwerte Jugend bezeichnet, fernab des bayerischen Königshofes, da der Vater als Mitglied einer Nebenlinie der Wittelsbacher keine höfischen Verpflichtungen hat. Er selbst, ein literarisch und kulturell interessierter Mann, genießt das Leben in vollen Zügen mit ausgedehnten Reisen, der Organisation von Zirkusvorstellungen im hauseigenen

Theater oder dem Schreiben von Theaterstücken. Die Erziehung von Elisabeth oder Sisi, wie sie genannt wird, erfolgt durch ihre Mutter und Privatlehrer. Ganz besonders prägend sind die Sommermonate, die die Familie in ihrem Schloss in Possenhofen, direkt am Starnberger See gelegen, mit seinem englischen Garten verbringt, wo die Kinder ohne Beschränkungen das Leben in der Natur genießen können.

Mit 15 Jahren trifft sie ihren späteren Ehemann, den 23-jährigen Franz Joseph, Kaiser von Österreich, der sich auf Brautschau in Ischl befindet. Die beiden verloben sich unverzüglich und heiraten 1854 in Wien. Zu dieser Zeit schreibt Elisabeth ihre ersten Gedichte – sie entdeckt, dass sie sich den Kummer von der Seele schreiben kann: vor der Hochzeit die Sehnsucht nach dem fernen Bräutigam und nach der Eheschließung die Enttäuschung über das strikte Reglement, welchem sie sich in Österreich unterordnen muss. Viel Gelegenheit zum Nachdenken und Verseschreiben verbleibt allerdings nicht, nach vier Jahren ist sie bereits dreifache Mutter (wobei ihre erstgeborene Tochter im Alter von zwei Jahren stirbt) und die Größe und Bedeutung des österreichischen Kaiserreiches erfordern eine Vielzahl von Reisen und die Erfüllung gesellschaftlicher Verpflichtungen. Die große Bürde, die Elisabeth als Ehefrau des Staatsoberhauptes dabei eigentlich hätte tragen müssen, will oder kann sie nicht auf sich nehmen – nur im Ausgleich mit dem ungarischen Staat ergreift sie vehement die Partei des Nachbarlandes und fühlt sich tatsächlich auch als Königin von Ungarn, zu der sie 1867 gekrönt wird. Eine weitere Tochter, Marie Valerie, wird dann 1868 auch in Ungarn geboren – es wird ihre Lieblingstochter.

Elisabeth beginnt ein sehr exzentrisches Leben zu führen mit Reisen durch halb Europa, mit waghalsigen Jagdritten in England und Ungarn, mit Gewaltmärschen in den Alpen – fernab des Wiener Hofes. Auch ein durch ihren Mann eigens für sie in der Nähe von Wien gebautes Landhaus, die Hermesvilla, mit einer Reithalle und einem großen englischen Garten, in dem geritten werden konnte,

kann sie nicht davon abhalten, ihr Glück in der Ferne zu suchen. Es ist eine Flucht vor dem starren österreichischen Hof, aber letztlich auch vor sich selbst. Einen Ruhepol stellen in all den Jahren vor allem ihre Besuche am Starnberger See dar, wobei sie statt im elterlichen Schloss immer in einem eigens für sie hergerichteten Hotel übernachtet.

Depressionen und Krankheiten werfen einen großen Schatten auf ihr Leben, als sie Mitte der 1880er Jahre die Literatur wieder für sich entdeckt als Möglichkeit, mittels Versen in eine Fantasiewelt zu flüchten (ohne reisen zu müssen) und ein Ventil für die erlittenen Enttäuschungen zu finden. Angeregt wird diese dichterische Phase durch die rumänische Königin Elisabeth (1843–1916), die unter dem Pseudonym Carmen Sylvia durchaus mit Erfolg dichtet sowie deutsche und französische Märchen ins Rumänische übersetzt. Mehrfach treffen die beiden in dieser Zeit aufeinander und tauschen sich



aus. Besondere Inspiration erhält Elisabeth von dem bereits verstorbenen Dichter Heinrich Heine (1797–1856), mit dem sie eine Seelenverwandtschaft fühlt und dessen Gesamtwerk sie geradezu durcharbeitet, sowie durch die Kultur und Landschaft Griechenlands, die sie sogar zum Bau eines Schlosses auf Korfu (nach ihrem Lieblingshelden Achilleon genannt) anregen. In diese Zeit fallen aber auch zwei Ereignisse, die Elisabeth erschüttern: 1886 stirbt ihr Cousin Ludwig II. von Bayern unter – wie es immer so schön heißt – ungeklärten Umständen im Starnberger See. Unter all ihren Verwandten hatte sie zu ihm eine besondere Beziehung gepflegt, da sie sich von dem ebenfalls eher introvertierten, kunstsinnigen Regenten wie nur von wenigen anderen Menschen verstanden fühlte.

Noch dramatischer erlebt Elisabeth 1889 den Selbstmord ihres Sohnes Rudolf, der sie so in ihrem Innersten trifft, dass sie danach nie wieder ein Gedicht verfasst. Nur wenige Menschen waren in ihre schriftstellerische Tätigkeit eingeweiht, und sie verfügt 1890, dass eine Kassette mit ihren Gedichten, dem „Poetischen Tagebuch“, erst im Jahre 1950 an den Schweizer Bundespräsidenten zu übergeben sei, der dann den Druck und die Verbreitung verfügen könne.

Elisabeths Abkehr von der Welt ist in der Folge unaufhaltsam. Sie, die nur noch schwarze Kleidung trägt, nimmt selten an offiziellen oder privaten Ereignissen teil – zu sehr ist sie beherrscht von Depressionen und Selbstmordgedanken. Zerstreung, die sie auf unzähligen Reisen durch Europa sucht, kann sie nicht mehr finden, zudem verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand rapide. Ihr Tod in Lausanne durch den italienischen Anarchisten Luigi Lucheni am 10. September 1898 erfolgt allerdings eher zufällig: Dieser hatte nämlich vorgehabt, den französischen Forschungsreisenden Henri d'Orléans aus dem Hause Bourbon-d'Orléans umzubringen. Da dieser jedoch seine Pläne geändert hatte, wurde die Kaiserin von Österreich schicksalhaft sein Opfer, das er mit einem Messerstich tötete. Am 17. September wird Elisabeth in der Wiener Kaisergruft neben ihrem Sohn beerdigt.

Herbarium

(BLUMEN, GÄRTEN UND NATUR IM WERK VON ELISABETH VON ÖSTERREICH)

Es war einmal ... eine kleine bayerische Prinzessin, welche ihre Jugend unbeschwert an den Ufern des Starnberger Sees verbrachte. Als sie Kaiserin von Österreich geworden war, kehrte sie oft an diesen Ort zurück, und ihre Hofdame Gräfin Marie Festetics (1839–1923) beschrieb das Anwesen von Elisabeths Eltern in Possenhofen wie folgt: „ein Paradies von Bäumen u. grün all over ...– der Garten voll Blumen – das alte Haus umrankt von wilder Rebe u. Epheu – so poetisch – so schön ... ja so mußte ihre Heimat sein, damit der träumerische Sinn, die Liebe zur Natur – sich so entwickeln konnte.“ Wie bei vielen Schriftstellern sind Kindheitserlebnisse in und mit der Natur Ausgangspunkt für später Verfasstes und zeugen von einer Art Urvertrauen, welches das Naturerleben ihnen mit auf den Lebensweg gab. Gleichzeitig lassen sich unbeschwerte Kindertage in der Erinnerung festhalten. Elisabeth schreibt in ihrem Gedicht „Die Pflanze“:

*Schon fünfzig Jahre such' ich sie
Die wunderbare Pflanze;
Ich bände sie zum Kranze
Doch ach! Ich finde sie ja nie
Ich suchte sie als kleines Kind
Auf meiner Heimat Wiesen,
Wo viele Blumen sprießen;
Doch, die ich suchte, nirgends sind.*

Dabei legen sich die Schatten ihres Lebens sogar auf diese glücklichen Jahre – zu schwer wiegt die Last, der sie sich ausgesetzt sieht, und sie fährt fort:

*Noch war ich ein blutjunges Ding,
da musst' ich in die Fremde,*

Wegen der Verbundenheit, die Elisabeth mit Heinrich Heine spürte, seien einige Zeilen des Gedichtes „Alte Rose“ aus dessen Feder an dieser Stelle zitiert:

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoß sie auf in voller Blüte.
Ward die schönste Ros im Land,
Und ich wollt die Rose brechen,
doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fort zu stechen ...

Über die literarischen Qualitäten der Gedichte der Elisabeth von Österreich mag man streiten, aber gerade der Vergleich mit dem Heine Gedicht zeigt, dass sie den Ton und den Duktus ihres Vorbildes recht gut getroffen hat. Auch wenn ihr in der Literaturgeschichte kein besonderer Platz eingeräumt wird, so weiß sie doch ihre Leser in ihre Innenwelt mitzunehmen – es gibt kein weiteres so eindrucksvolles persönliches schriftliches Zeugnis einer Person des öffentlichen Lebens aus dieser Zeit wie ihre Gedichte.



Was bleibt?

So wie das große österreichisch-ungarische Reich nach dem Tode Elisabeths zerbrach, so wie sich in ganz Europa die Zeit der Monarchien dem Ende näherte, so verfiel auch die Roseninsel, eines der Lieblingsrefugien der Kaiserin von Österreich. Zwar wurden 1899 und 1912 die Rosenpflanzungen noch einmal erneuert, aber die Wirren der Weltkriege ließen fast sinnbildlich die königlichen Rosenbeete und Kieswege durch Gras überwuchern. Erst 1978 erstand der Freistaat Bayern die kleine Insel und eine Rekonstruktion der Lenéschen Anpflanzungen wurde zu einem langwierigen Prozess, zumal keine Pläne auffindbar waren. Die heutige Bepflanzung zeigt Hochstammrosen, wie sie zu Elisabeths Zeit beliebt waren, die wie im historischen Vorbild mit Sommerblumen unterpflanzt sind. Zu bewundern sind unter anderen sogenannte Portlandrosen wie die rosablühende Sorte „Comte de Chambord“, auch als „Mme. Boll“ bekannt, einer Züchtung aus dem Jahre 1860, die bis in den Herbst blüht. Andere Beete zeigen historische Strauchrosen, wie die ebenfalls rosa blühende „Mme. Knorr“, eine französische Züchtung aus dem Jahr 1865. Umgeben ist der Rosengarten von einer Fliederhecke, vor die – wie vor 150 Jahren – Kugelrobinien gepflanzt wurden, die die Form der Hochstammrosen wieder aufnehmen. Wenn man heute mit dem Fährboot von dem Platanenrondell in Feldafing zur Roseninsel übersetzt und sich mit Elisabeths Gedichten zwischen die Rosen im Rosenrondell setzt, dann können wir „Zukunftsseelen“, wie die Verfasserin die nachfolgenden Generationen bezeichnete, ihr in ihre Welt folgen:

*O tritt hinaus in deinen Zaubergarten
Und freue dich der stillen Sommernacht,
Wo tausend Blumen deiner duftend warten
Von Rosen wird hier noch ein Hoch gebracht.*